

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

65. Der Malzmönch zu Zittau.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

Wenn die Ostriker Bier brauen wollten, borgten sie sich von den Venusmänneln die Braupfanne. Wenn sie sie nicht mehr brauchten, setzten sie sie auf den Steg, der über die Reifze führte, und legten jedesmal zum Dank eine Semmel hinein. Als aber einmal jemand die Semmel aus der Pfanne genommen und dafür einen Dreck hineingelegt hatte, hörte die nachbarliche Freundschaft auf.

Doch blieben die Venusmännel noch dort wohnen, bis in Ostriß die ersten Glocken aufgezogen wurden. Den Ton der großen Glocke aber konnten sie nimmer vertragen, und sie wanderten aus. Mit Sack und Pack verließen sie alle zusammen den Berg. Ihren Weg nahmen sie durch die Altstadt von Ostriß von Morgen nach Abend und haben auf diesem Zuge Meßgelten auf dem Kopfe gehabt statt der Hüte.

Anderere sagen, daß auch noch später welche gesehen worden sind, die man zurückgelassen hat, die im Venusberge verwahrten Schätze zu bewachen. Einmal zur Christnacht sah ein Vorübergehender den Berg sich öffnen, darin saßen die Venusmännel auf großen Goldhaufen und riefen ihm zu: „Greif einen Griff, und streich einen Strich, und packe dich.“

Er hat sich's aber nicht getraut.

65. Der Malzmönch zu Zittau.

Die alte Stadt Zittau war früher durch ihr Bier weit und breit berühmt. Den dortigen Franziskanermönchen war aber das hochgeschätzte Zittauer Bier nicht gut genug. Ihr Abt ließ nicht locker, bis der Stadtrat dem Kloster ein Brauhaus überließ. Die

Franziskaner brauten nun selber. Als Inspektor setzte der Abt den Pater Laurentius ein, einen dicken Mönch, der zwar in allen Dingen einfältig bis zur Dummheit war, der aber eine so feine Zunge hatte, daß keiner das Bier so gut abschmecken konnte wie er.

Laurentius besuchte die Malzböden der Klosterbrauerei jeden Tag dreimal, und jedesmal schöpfte er mit einem mäßig großen Becher aus schön poliertem Rosenholz, dessen Entstehung niemand kannte, eine Handvoll Malzkörner von jedem Haufen, die er bedächtig kostete. Schmeckte ihm das Malz nicht, so mußte es noch länger liegen. Oder es wurde mit solchem, das er vortrefflich fand, so lange gemischt, bis es ihm mundete. Erst wenn alles Malz seinem Geschmacke genügte, durste es in die Pfanne geschüttet und zum Brauen verwendet werden.

Wie mit dem Malze verfuhr er auch mit dem gebrauten Biere selbst. Erst wenn es ihm zusagte, erlaubte er die Auffüllung. So kam es, daß das Klosterbier bald das beste in der ganzen Stadt ward und jeder nur solches trinken wollte. Die Stadtbrauereien fanden bald keine Abnehmer mehr. Zwar suchten die Besitzer durch besseres Malz und stärkeren Hopfen ihr Bier wieder in Aufnahme zu bringen, aber es gelang ihnen nicht, und so meinten sie denn, die Mönche müßten geheime Künste anwenden.

Nun hatte die Tochter des Klosterbrauers einmal ihrem Geliebten, einem Brauerssohn aus der Stadt, vertraut, daß Pater Laurentius oft in stiller Mitternacht die Malzböden durchwandere und dann zum Kühlstock hinabsteige, den Segen über das brodelnde Getränk spreche und dann verschiedene Male davon koste.

Der Brauer brachte sie dahin, daß sie ihn und einige seiner Kameraden im Klosterbrauhaus versteckte, und als der Mönch

richtig wieder seine Kunde machte, fielen sie über ihn her, banden ihn und schleppten ihn von dannen. Von dieser Gewalttat ward der Abt durch ein eigenhändiges Schreiben des Bürgermeisters in Kenntniß gesetzt und von ihm verlangt, er möge dem Bruder Laurentius den Befehl erteilen, seinen so wirksamen Zaubersegens auch dem Kühlbier der übrigen Brauer zu erteilen. Dem Abt blieb nichts anderes übrig, als zu dem bösen Spiel gute Miene zu machen, und der arme Laurentius wurde nun von Brauhaus zu Brauhaus geschleppt, bis er allerorten einem oder dem anderen Malzstoß seine Zustimmung gegeben und nach und nach alle Kühlstöcke in der Stadt gesegnet hatte.

Allein als die Gebräude aufgeschlagen wurden, fand es sich, daß das ganze Bier essigsauer war. Die Brauherren erschrafen und hielten das Mißgeschick für die gerechte Strafe für den Frevel an der Heiligkeit des Klosters. Ein Teil eilte dorthin, um für seine Sünden Vergebung zu erlangen, andere aber sann auf Rache. Zu ihnen gehörte auch jener Brauerssohn. Seine Braut gab ihm den Rat, er möge sehen, wie er sich den Rosenholzbecher des Paters verschaffen und ihm seine Beschwörungsformel ablauschen könne. Beide beschloßen, den herumwandelnden Mönch abzulauern und ihm sein Geheimnis mit Gewalt zu entreißen. Wie gedacht, so geschehen. Der Brauer versteckte sich mit seinem Mädchen in der Nähe des Kühlstocks im Klosterbrauhause, und als Laurentius wiederum in der Mitternachtsstunde angewackelt kam, aus dem Kühlstock kostete und seinen geheimen Spruch tat, da entriß ihm das Mädchen mit gewandter Hand den Becher. Und ihr Bräutigam, ein starker Bursche, hob den Pater hoch empor, hielt ihn über die brodelnde Flüssigkeit und vermaß sich hoch und teuer, ihn hinein-

fallen zu lassen, wenn er ihm nicht den Segen mittheilte. Der Mönch in seiner Todesangst aber vermochte nur unverständliche Töne zu lassen, und als dem jungen Mann seine Last zu schwer ward und seine Braut zugreifen wollte, um ihm zu helfen, den Mönch wieder herauszuheben, da packte Laurentius krampfhaft das Mädchen. Dieses bekam das Übergewicht und stürzte kopfüber in den Kühlstock. Vor Schrecken ließ nun der Bräutigam auch den Mönch unter sinken, und als er sah, was er angerichtet hatte, folgte er freiwillig den beiden Opfern in die Tiefe. Weder er, noch eins der beiden kam wieder in die Höhe, nur das Gebräu wallte etwas auf. Als am nächsten Morgen die Brauknechte kamen, um das Bier zu probieren, wunderten sie sich nicht wenig, daß der Rosenholzbecher des Mönches oben auf schwamm. Allein sie dachten sich nichts dabei, sondern kosteten den Trank, und der schmeckte ihnen herrlicher denn je. Bald verbreitete sich der Ruf von dem prächtigen Gebräu in der ganzen Stadt; jedermann wollte davon haben, und man konnte nicht genug ausschänken. Allein wie ward ihnen, als sie plötzlich die drei Leichname auf dem Grunde schwimmen sahen. Freilich schüttete nun jeder weg, was er noch im Krüge hatte, und alles eilte bestürzt von dannen. Fast alle, die von diesem Jungfernbier getrunken, verfielen in eine schwere Krankheit. Das nannte man des Malzmönchs Biersegen, und wer daran starb, von dem sagte man, er sei an des Malzmönchs Nachtrunk gestorben. Von diesem Tage an holte kein Mensch mehr Bier aus dem Klosterbrauhause. Die städtischen Brauereien kamen wieder in Aufnahme, und das Volk erzählt sich, der Malzmönch in seiner Kutte ziehe, begleitet von einer Schar Zwerglein und dem ertrunkenen Brautpaar jeglichen Monat einmal zur Zeit des ersten Mondviertels um Mitternacht über die

Malzböden aller Brauereien, koste von dem Malze mit seinem
Becher und begeben sich dann zum Kühlstock hinab, wo er seinen
Segen spreche. Wo er dies tue, da gerate das Gebräu, und wer es
koste, könne nicht genug davon bekommen. Bleibe der Mönch aber
aus, was er zuweilen aus Bosheit tue, da verderbe das Bier, und
wer es dennoch trinke, der spüre es viele Tage in seinem Körper.

